

My Chemical Romance

STILNECHSEL STATT STILLSTAND

Sich von Album zu Album weiterzuentwickeln, statt immer wieder auf die gleiche musikalische Formel zu setzen – das ist für viele Bands die größte Hürde. My Chemical Romance sind der Herausforderung mit einer düsteren Parade begegnet >Lars Schmeink

SO WIE DER GRIECHISCHE GOTT Proteus verschiedene Gestalten annahm, um seine Freiheit zu bewahren, haben auch My Chemical Romance mit ihrem neuen Album „The Black Parade“ eine Wandlung vollzogen. Nach dem überraschenden Erfolg des zweiten Albums „Three Cheers For Sweet Revenge“ war die Band blockiert, gefangen in der Schublade des Post-Hardcore, festgelegt auf die Vorreiterrolle für so genannte „Emo“-Bands. Mit der Selbsterneuerung als „Black Parade“ haben die Musiker die Freiheit wiedergewonnen, die sie als My Chemical Romance zu verlieren drohten. „Wir machen das auch für uns selbst. Wir wollen uns etwas beweisen, die Arbeit spannend halten. Es ist eine große Herausforderung, zu einer Ikone aufzusteigen – und dieses Bild dann zu zerstören. Du musst bei null wieder anfangen, das wagen nur wenige Künstler. David Bowie ist so ein Mensch, der es liebt, sich aus dem Nichts neu zu erschaffen“, sagt Gerard Way, der Sänger der Band.

Way kam mit dem Druck, ein Emo-Idol zu sein, nicht klar und musste sich bereits während der Zeit von „Three Cheers“ einer schmerzhaften Wandlung unterziehen. „Ich stand damals am Rand des Abgrunds. Die Band wurde so groß, dass ich damit nicht mehr klar kam. Ich nahm zu viele Drogen, habe viel über den Tod nachgedacht und die Klinge schon gespürt. Als ich auf Tour nach Japan flog und nichts eingepackt hatte, weil ich nicht wieder zurückkommen wollte, da ist mir ein Licht aufgegangen.“ Way spricht heute aus sicherer Distanz über seine Sucht und die Selbstzerstörung damals. Er hat es geschafft, sich eine neue Gestalt zu geben – sein Leben aufgeräumt und sich in die Arbeit gestürzt. Das Thema „Tod“ jedoch hat ihn nicht losgelassen. Es ist das verbindende Element von „The Black Parade“.

Das Album beginnt mit einem Song, der „The End“ heißt und die Geschichte eines jungen Mannes erzählt, der auf dem Sterbebett liegt. Am Ende des ersten Tracks ist ein eindringliches Fiepen zu hören, jenes Geräusch, das auf Englisch „flatline“

heißt und den Tod signalisiert. Doch damit beginnt die Reise des Patienten erst. Der Protagonist des Albums erinnert sich an all das, was sein Leben ausgemacht hat. „Er reflektiert seine Ängste, seinen Schmerz, die Dinge, die er bedauert, seine Fehler. Doch dann trifft er auf die schwarze Parade, diese anderen Charaktere, die ihre eigenen Geschichten haben. Es ist mir wichtig, dass das Album verschiedene Interpretationen zulässt: Entweder liegt der Mann die ganze Zeit auf dem Sterbebett oder er stirbt und befindet sich in irgendeinem Jenseits. Die Idee, dass er am Ende noch lebt und eine zweite Chance erhält, gefällt mir am besten.“

„Es geht darum, dem Tod ins Auge zu blicken. Es geht um die Wahrheit“

Während Way die Geschichte des Albums erklärt, scheint er selbst nicht ganz sicher zu sein, wo sich der Kranke befindet. Doch es ist genau dieser Moment des Dazwischen, den „The Black Parade“ umkreist. Die unbestimmte Loslösung vom Hier und Jetzt erlaubt es dem Mann, auf das Leben zu blicken, ohne aus der Allwissenheit des Todes heraus den Zeigefinger heben zu müssen. „Es geht darum, dem Tod ins Auge zu blicken. Es geht um nichts weniger als die Wahrheit. Ist schon komisch, dass man ein Album wie dieses dazu braucht. So vielschichtig, so durchproduziert – voller Kostüme, Uniformen und Masken. Und plötzlich kann man sich der Wahrheit stellen.“ Way wirkt nachdenklich, wenn er über dieses Thema spricht. Man spürt, wie sehr er sich mit dem Protagonisten identifiziert. So sehr, dass er sich während der Produktion auch äußerlich in ihn verwandelte: „Ich wollte dem Charakter nah sein. Da ich ohnehin wenig geschlafen habe in der Zeit und total krank aussah, war es nur noch ein kleiner Schritt, mir die Haare zu schneiden und sie zu blondieren. Ich sah aus, als sei ich tatsächlich todkrank.“ Dass er sich gerade die zehnte Zigarette anzündet und im grauen Dunst verschwindet, ruft diesen Eindruck wieder hervor.



Sitzen wieder in der ersten Reihe: Sänger Gerard Way (vorn) und Band

Das Thema der Wandelbarkeit mithilfe von Masken und Kostümen betrifft aber nicht allein die Bandmitglieder, sondern spiegelt sich auch in der Musik selbst wider. Nach einigen schnelleren und punklastigen Stücken – typische My-Chemical-Romance-Post-Hardcore-Songs – steht man unversehens am Wendepunkt des Albums, markiert durch die erste Single, „Welcome To The Black Parade“. Darin erinnert sich der Patient an seine Kindheit und an eine Parade, zu der ihn sein Vater einst mitnahm. Es erklingt Klaviermusik, ein Spielmännchen setzt ein und von Song zu Song entfaltet sich langsam eine große Zirkusshow. Way vergleicht das Arrangement des Albums mit einem Film. Denn wie im Kino muss sich die Story erst

entfalten, bevor man in Tiefe eindringen kann: „Wenn man zu ‚Welcome To The Black Parade‘ gelangt, dann ist das wie der Reset-Knopf. Man hat schon an der Entwicklung des Sterbenden teilgenommen, doch diese Erfahrung lässt dich alles neu entdecken. Man lässt sich wie zum ersten Mal auf alles ein. Es ist wie eine Erneuerung.“

Der Sänger hat Recht, denn nach diesem Song ist nichts mehr wie erwartet. Die schwarze Parade reißt den Hörer mit. Da ist eine zarte Ballade über verlorene Liebe, die allein vom Flügel begleitet wird. Da ist die in einen großen Broadway-Musicalsong à la „Cabaret“ verpackte Einsicht in die Unheilbarkeit der Krankheit. Und da ist die in einen Walzer-Rhythmus gekleidete Begegnung mit der Mutter

des Krieges. Zwischen russischer Volksmusik und aufgebrochenen Songstrukturen – begleitet von einer Rockband – singt die große Liza Minnelli dort ein paar Zeilen. „Ich bin ein großer Fan von ihr, weil sie die Liebessängerin meiner Oma ist. Und das Album ist so burlesk und erinnert an ‚Cabaret‘, Da war die Entscheidung leicht. Liza verkörpert die Idee: Berlin, Kurt Weil, Cabaret. Es ging dabei um meine Erinnerungen, nicht um eine Adaption. ‚The Black Parade‘ ist meine Umsetzung dieser Idee, eine Art Rock-Cabaret. Und da passte Liza voll ins Bild. Es war großartig, dass sie ja gesagt hat.“

Liza Minnelli ist die Krönung einer Verwandlung im mythologischen Sinne. Denn mit „The Black Parade“ haben sich My Chemical Romance ihren

künstlerischen Gestaltungsspielraum zurückerobert. Die Band spielt mit Genres, überschreitet Grenzen und beweist, dass es innovative Musik geben kann. Sie gewinnt so, ganz nach dem Vorbild von Proteus, in der Verwandlung ihre Freiheit wieder.



My Chemical Romance
The Black Parade
Rock (Warner)
Rockoper, Musical und Konzeptalbum:
My Chemical Romance verbinden die verschiedensten musikalischen Einflüsse. „The Black Parade“ klingt wie Bowies „Ziggy Stardust“ und Queens „A Night At The Opera“ – nur moderner und punkiger.
www.mychemicalromance.com

